

Samstag, 12. Juni 2021

Bald zurück am Sehnsuchtsort

Roger Federer verteidigt seine vorzeitige Abreise aus Paris und meldet seine Ambitionen auf Rasen an.

Simon Häring

Zunächst ist es nicht mehr als eine leise Sehnsucht, so etwas wie eine heimliche und verbotene Liebe. Und im Verbotenen liegt ja bekanntlich der Reiz. Für Schweizer, sagt Federer, scheinere der Belag, auf dem er sich nun am wohlsten fühlt, unerreichbar: Rasen. Denn dort, wo Roger Federer aufwächst, wird auf Sand Tennis gespielt. Meist fährt er mit dem Velo an den St. Galler Ring 225 ins Basler Bachletten-Quartier, wo der TC Old Boys domiziliert ist. Neun Plätze hat es dort – und gespielt wird nur auf Sand.

Auf Sandplätzen ist Roger Federer aufgewachsen. Weil es in der Schweiz kaum Rasenplätze gibt. Dennoch definiert sich Federers Karriere durch ein Rasenturnier. Nichts hat Federer so sehr geprägt wie Spiele auf Rasen und speziell das Turnier in Wimbledon.

Federer verteidigt Ausstieg bei den French Open

Nun kehrt Federer nach zwei Jahren Unterbruch, nach zwei Operationen am Knie und im Sommer, in dem er seinen 40. Geburtstag feiert, auf Rasen zurück, beim Turnier in Halle, wo er mit zehn Titeln Rekord-sieger ist.

Am Donnerstag trainierte er erstmals, «ohne Bewegungen, weil ich mich noch immer von Paris erhole», wie Federer sagt. Und es fühlte sich an wie ein Heimkommen. Federer sagt: «Mein Trainer Ivan sagte zu mir: «Es ist erstaunlich, wie sauber du den Ball schlägst. Wie leicht es dir fällt. Wie du dich bewegst.» Und er hat recht: Ich habe das Gefühl, dass mir auf Rasen alles leichter fällt, dass meine Stärken verstärkt werden. Der Slice, der Aufschlag, dass man den Ball früh nehmen kann.»



Roger Federers bevorzugte Unterlage: Rasen.

Bild: Peter Klaunzer/Keystone (London, 30. Juni 2019)

Für seinen Verzicht auf den Achtelfinal bei den French Open hatten viele Verständnis, es gab aber auch Kritik. Federer sagt dazu: «Für mich persönlich bin ich total überzeugt, dass es die richtige Entscheidung war. Ich möchte nicht näher auf die Gründe eingehen. Das müssen meine Gegner nicht wissen.» Schon vor dem Spiel gegen Dominik Koepfer habe es Fragezeichen gegeben, ob er aussteigen solle. Federer sagt: «Ich weiss, wie mein Körper reagiert, und muss auf ihn hören. Ich habe das Gefühl, ich muss mich nicht

noch erklären und hoffe, dass die Menschen mir vertrauen, dass ich weiss, was für mich und den Körper am besten ist.»

Mit der Familie in Halle, aber ohne in Wimbledon

Am Sonntag kehrte er bereits in die Schweiz zurück, pausierte vier Tage, ehe er mit seiner ganzen Familie nach Halle reiste. Es werden die letzten gemeinsamen Tage, denn nach Wimbledon werden ihn nur die beiden Trainer Severin Lüthi und Ivan Ljubicic sowie Physiotherapeut Daniel Troxler begleiten, wie er

auf Frage dieser Zeitung klar-macht. «Es geht nicht, dass die Familie kommt. Sie müsste fünf Tage in Quarantäne, das wäre zu kompliziert. Die Hoffnungen, dass sie mich begleiten können, waren früh begraben.» Umso mehr geniesse er nun die gemeinsame Zeit.

Bedenken zu seinem Gesundheitszustand wischte Roger Federer gestern weitgehend vom Tisch, auch wenn er dem Knie besondere Aufmerksamkeit schenken müsse. «Durch die Matches in Genf und in Paris weiss ich, wie es reagieren wird»,

sagt Federer. «Ich habe keine Befürchtungen, dass Negatives passieren könnte.» Und wenn doch, helfe ihm die Erfahrung aus dem Jahr 2016. Damals hatte er nach einer Operation am anderen Knie auf die French Open verzichtet, und kämpfte zudem mit Rückenschmerzen. «Dennoch erreichte ich in Stuttgart, Halle und Wimbledon jeweils die Halbfinals.» Ehe er die Saison vorzeitig abbrechen musste.

Keine Garantie auf Siege und ein hoher Puls

Bei aller Zuversicht, die Federer verspricht, mahnt er auch vor den Tücken der Unterlage. «Auf Rasen gibt es keine Garantie. Wenn du früh ein Break kassierst, ist der Druck riesig und es kann sehr schnell vorbei sein. Deshalb ist der Puls schon am Anfang des Matches sehr hoch.» Federer sagt, er wolle sich auf seine Stärken konzentrieren: «Den Aufschlag. Mich explosiv bewegen, frisch im Kopf sein und mit einer klaren Spielidee antreten.»

Federer hat in Halle zehn Mal gewonnen, diesmal wäre das nicht gerade eine Sensation, aber doch eine Überraschung. Er sagt: «Ich möchte mich nicht zu sehr aus dem Fenster lehnen und sagen, der Sieg gehe über mich, wie das in anderen Jahren vielleicht der Fall war.» Sein wichtigstes Ziel sei es, gesund nach Wimbledon zu kommen. Es ist der Ort, wo Roger Federer als Junior den Titel holte. Der Ort, der seine Karriere und sein Leben geprägt hat wie sonst keiner. Der Ort, über den er sagte, dort habe für ihn alles richtig begonnen. Und dort werde vielleicht alles einmal enden. In Gedanken ist er schon zurück – am Ort, in dem er schon als Kind seine Sehnsucht verortete.

Stricker vergibt Matchball, aber setzt Massstäbe

Tennis Dominic Stricker unterliegt beim Rasenturnier von Stuttgart dem Amerikaner Sam Querrey (33, ATP 67) mit 7:6 (7:4), 6:7 (4:7), 3:6 und verpasst die Halbfinals. Im ersten Satz gewinnt der 18-jährige Stricker gegen den 1,98 Meter grossen Querrey als Rückschläger nur sechs Punkte, drei davon im Tiebreak, und das, obwohl er weniger Ballwechsel für sich entscheiden konnte (34:36). Genau umgekehrt verläuft der zweite Durchgang, in dem Stricker einen Breakrückstand wettmacht und beim Stand von 5:4 und Aufschlag Querreys einen Matchball nicht nutzen kann. Er verliert den Satz, obwohl er diesmal mehr Ballwechsel als sein Gegner gewinnt (41:43).

Stricker verlor in Stuttgart erstmals ein Tiebreak bei einem ATP-Turnier. Die ersten sechs – eines in Genf, vier in den beiden ersten Partien in Stuttgart und den ersten Satz gegen Querrey – hatte er gewonnen. Im Tiebreak des zweiten Satzes zieht sich Stricker bei einem Spreizschritt eine Blessur am linken Oberschenkel zu, von der er sagt, sie werde ihn nicht weiter behindern. Doch der Faden war danach gerissen. Beim Stand von 3:4 musste Stricker das Break hinnehmen.

Gute Argumente für eine Wildcard in Wimbledon

Noch am Freitag reiste er nach Halle weiter, wo er ab Samstag die Qualifikation bestreitet. In Stuttgart setzte Stricker weiter Massstäbe. Roger Federer war bei seinem ersten Sieg auf Rasen 18 Jahre und 10 Monate alt – und damit einen Monat älter als der Berner. Anfang Jahr lag Dominic Stricker in der Weltrangliste im 1168. Rang, nun stösst er in die Top 300 vor. Gut möglich, dass er in Wimbledon zu seinem Grand-Slam-Debüt kommt. Argumente für eine Wildcard hat er nun genügend geliefert. (sh)

Mein Weg nach Tokio

«Das kann ich mir als Mutter nicht vorstellen»

Ich werde derzeit immer wieder darauf angesprochen, dass es in der Bevölkerung in Japan wegen der Pandemie Vorbehalte gegenüber den Olympischen Spielen gibt. Ich kann das verstehen. Für mich als Athletin ist aber klar: Ich will nach Tokio. Wir arbeiten auf dieses riesige Ziel hin und vertrauen darauf, dass die Spiele nur dann durchgeführt werden, wenn es verantwortbar ist. Es ist aber nicht an uns, das zu entscheiden.

Für mich werden es nun schon die fünften Olympischen Spiele und bei fast allen wurde ich davor gefragt, ob man sie vielleicht nicht absagen müsste: In Athen waren nicht alle Wettkampfstätten fertig gebaut, in Peking gab es Proteste, in London hatte man Bedenken wegen der Terroranschläge im Vorfeld, in Rio

de Janeiro war es Zika und nun Corona. Wir können das nicht beeinflussen, aber es gibt Dinge, die mich beschäftigen.

Eigentlich wollte ich vor den Spielen noch ein Hitzecamp in Südkorea absolvieren, um den Körper auf die Bedingungen in Tokio vorzubereiten. Doch dieser Plan ist leider nicht aufgegangen, weil man derzeit fast überall in Asien für zwei Wochen in Quarantäne muss und nicht aus dem Hotel darf. Wenn ich auch fürs Training nicht raus kann und mehrere Wochen nur im Zimmer auf der Rolle trainieren kann, ist das nicht optimal.

Ich habe zwar immer klare Pläne, aber immer auch einen Plan B, C und D und bin dankbar, wenn irgendein Plan aufgeht. Ich habe gelernt, flexibel zu sein. Frustrierend



Nicola Spirig
Mein Weg nach Tokio

war für mich, dass keine Zuschauer aus Übersee zugelassen sein werden und ich meine Familie nicht mitnehmen kann. Ich bin manchmal eine Woche weg, höchstens

zwei. Sechs bis acht Wochen weg und von der Familie getrennt zu sein, das kann ich mir als Mutter nicht vorstellen.

Die Familie steht für mich immer an erster Stelle und wir nutzen und geniessen jede freie Minute. Zu den Weltcup-Rennen in Lissabon reiste ich erst am Tag davor, weil unsere Tochter Malea Geburtstag hatte. Und den Tag nach meiner Rückkehr nutzen wir für einen Ausflug in den Zoo, bevor ich abends nach St. Moritz fuhr, wo ich die letzten Wochen vor den Spielen trainiere und mich die Familie besuchen kann.

Dort bleibe ich bis kurz vor der Abreise. Am Abend des 22. Juli fliege ich nach Japan, am 24. Juli haben wir die einzige Möglichkeit, den Velokurs zu besichtigen, bevor es am

27. Juli um die Medaillen geht. Um uns trotzdem an Hitze und Luftfeuchtigkeit in Japan zu gewöhnen, schwimmen wir zum Teil auch im Hallenbad mit Neoprenanzug, arbeiten mit heissen Bädern und Dampfbad und haben nun mit Swiss Olympic, dem Bundesamt für Sport und Swiss Triathlon auch ein Saunazelt aufgestellt, in dem wir bei entsprechender Hitze und Luftfeuchtigkeit auf dem Velo fahren können.

Welche Wettkämpfe ich noch bestreite, entscheiden wir kurzfristig. Um mein ganzes Potenzial ausschöpfen zu können und die Rennfitness zu erreichen, brauche ich noch Rennen. Denn das kann man nicht simulieren. Dass ich die letzten Wochen nun in St. Moritz verbringe, ist aus sportlicher Sicht die zweitbeste Lösung. Und sie hat auch

Vorteile: Wir haben eine Wohnung hier, mein Mann Reto und die Kinder können bei mir sein und fühlen sich wohl und glücklich, das macht es auch für mich viel leichter.

Ich trainiere seit vielen Jahren hier im Sommer, wir haben super Bedingungen und können das Höhentraining nutzen. Zudem werde ich so bis kurz vor Schluss meine Trainingskollegen um mich haben und das gewohnte Umfeld. Auch vor Rio de Janeiro bereitete ich mich in St. Moritz vor.

Nicola Spirig Triathletin Nicola Spirig ist eine von nur vier Schweizerinnen, die an Olympischen Sommerspielen eine Goldmedaille gewinnen konnten. Hier erzählt die 39-Jährige regelmässig exklusiv, was sie in den letzten Wochen vor ihrer fünften Olympia-Teilnahme beschäftigt.